

Liebe Gemeinde,

gute Vorsätze gehören zum Jahreswechsel wie Feuerwerk und Glockengeläut. Aber mal ehrlich - haben Sie schon gute Vorsätze für das neue Jahr. Ich habe mich gefragt, wo dieser Brauch seinen Ursprung hat. So ganz genau lässt sich das übrigens nicht sagen. Aber man geht davon aus, dass der Brauch, gute Vorsätze zu fassen, seinen Ursprung im Umfeld besonders strenger Protestanten, also bei Calvinisten, Puritanern oder Pietisten gehabt hat. Zwei Wurzeln werden genannt: zum einen, dass die Menschen nach den ausgelassenen Feiern zu Weihnachten und zu Silvester wieder zu mehr Enthaltensamkeit ermahnt werden sollten. Die andere Wurzel entspringt der grundsätzlichen Angst vor der Sünde. Gute Vorsätze sollten davor bewahren, Opfer der eigenen Sündhaftigkeit zu werden.

Heute haben sich die guten Vorsätze weitgehend aus ihrem christlichen Ursprung verselbstständigt. Jahr für Jahr zählen zu den Top drei die Vorhaben: Weniger Stress. Mehr Zeit für die Familie. Gesünder leben. Ich bin froh, dass der Brauch der guten Vorsätze nicht mehr mit dem christlichen Glauben in Verbindung gebracht wird. Denn was sagt uns das über unseren Glauben aus, wenn das Wichtigste für das neue Jahr

die Mahnung zur Enthaltbarkeit und die Warnung vor der Sündhaftigkeit wäre. Da gruselt es mich. Da habe ich schon keine Lust mehr auf das neue Jahr.

Ein weiterer Brauch zum neuen Jahr sind die Jahreslosungen; es gibt sie seit 1930; immer ein Satz aus der Bibel. Mir sind sie eine wichtige Tradition geworden; ein Begleiter durch das Jahr. Meistens ein Wort der Ermutigung, des Zuspruchs. Deshalb war ich auch ein wenig erschrocken, als ich die Jahreslosung für 2019 zum ersten Mal gelesen habe. Es ist ein Vers aus dem Psalm 34 und er lautet: „*Suche Frieden und jage ihm nach!*“

Keine Ermahnung zur Enthaltbarkeit, keine Warnung vor der eigenen Sündhaftigkeit, aber auch – zumindest beim ersten Lesen oder Hören – kein Wort der Ermutigung oder des Zuspruchs. Sondern eine Aufforderung, bei der sich vielleicht auch ein Gefühl der Überforderung einstellen kann. Möchte ich darüber wirklich heute Abend predigen, habe ich mich gefragt? Da mir die Jahreslosungen wichtig sind, habe ich mich auf einen Verstehensweg gemacht und möchte Sie nun einladen, diesen Verstehensweg mit mir nachzugehen, wohl wissend, dass Sie bei den Worten der Jahreslosung – „*Suche Frieden und jage ihm nach!*“ – andere Empfindungen und Gedanken haben könnten als ich.

Der Psalm 34 ist ein Psalm Davids, ein großer Lobgesang auf Gottes Güte und Gnade, auf seine Begleitung und seinen Schutz. David, das erfahren wir aus Vers 1, hat den Psalm auf

der Flucht vor König Saul geschrieben, der ihm – wahnsinnig geworden – nach dem Leben trachtet. In höchster Lebensgefahr, nur noch von wenigen Getreuen begleitet, singt David voller Vertrauen. Dieses Vertrauen ist auch das Fundament für den Vers 15: „*Suche Frieden und jage ihm nach!*“ Die Suche nach Frieden geht nur aus dem Vertrauen auf Gott. Weil ich ihn bei meiner Friedenssuche an meiner Seite weiß, und wenn dem so ist, dann ist die Jahreslosung auch keine Überforderung.

Schauen wir etwas genauer auf den kurzen Vers. Er beinhaltet zwei Aufforderungen. Erstens, den Frieden zu suchen. Das Verb „suchen“ weckt bei mir unterschiedliche Assoziationen. Es steht da nicht „Schaffe den Frieden“, sondern ich soll ihn suchen. Das erinnert mich an Jesu Wort aus der Bergpredigt: „Wer da sucht, der findet“ (*Matthäus 7,8*) – der Frieden ist also schon da, ich muss ihn nur finden. In der Regel haben wir einen anderen Blick auf die Wirklichkeit: dass wir nämlich eher in friedlosen Zeiten leben, in denen der Friede nicht da ist. Doch möchte ich den Gedanken, dass der Frieden schon da ist, im Hinterkopf behalten. Das zweite Verb der Jahreslosung „nachjagen“ es kommt meinem Empfinden schon eher entgegen. Der Frieden ist ein flüchtiges Etwas; kaum ist er einmal da, ist er auch schon wieder weg, und ich muss ihm nachjagen. Frieden ist nichts von Dauer, das wissen wir alle.

Und denke ich intensiver über die Jahreslosung nach, drängt

sich eine weitere Frage auf: Von welchem Frieden ist hier die Rede? Der globale Frieden, der Frieden zwischen den Völkern, die Beendigung von Gewalt und Krieg. Ich frage mich, wie hätten Menschen vor 100 Jahren – also 1918 eine solche Jahreslosung gehört und empfunden „Suche Frieden“ – das beinhaltet noch viele andere Themen, der Frieden zwischen Nationen und Religionen. Der Frieden innerhalb der Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Gruppen. Der Frieden zwischen den Konfessionen. zwischen den Generationen und den Geschlechtern. Der Frieden zwischen Arm und Reich. Der Frieden mit der Schöpfung. Alle diese Themen brauchen unser Engagement und unser Gebet. Und allzu oft machen Menschen dabei die Erfahrung des Misserfolgs. Die Erfahrung, doch nichts ausrichten zu können. So schwer es manchmal sein mag, darf aber die Antwort auf diese Erfahrungen des Scheiterns nicht Resignation sein, sondern: „Mehr Engagement, mehr Gebet.“ Von einem Frieden habe ich bisher nicht gesprochen, dabei ist er mir der wichtigste. Weil er die Grundlage für jeden Frieden ist: der Frieden mit mir selbst. Den wünsche ich Ihnen für das neue Jahr von Herzen: Frieden mit sich selbst. Weil er friedlicher macht in der Familie, friedlicher am Arbeitsplatz, und im Freundeskreis und in der Nachbarschaft. Weil ich mich im Frieden mit mir selbst leidenschaftlicher einsetzen kann für den Frieden in der Gesellschaft, mit der Schöpfung, weltweit. Weil ich im Frieden mit mir selbst

leidenschaftlicher bete. Im Frieden mit mir – kreise ich nicht ständig um mich selbst, bin ich nicht der Mittelpunkt, sondern offen und sensibel für Gott und den Nächsten. Frieden mit mir selbst – ein wichtiges Ziel. Wie suche ich ihn, wie jage ich ihm nach? Darauf gibt es keine Patent - antwort. Ich möchte Ihnen meine Antwort sagen: Liebe. Keine sehr originelle Antwort, auch nicht sehr konkret. Ich meine eine bestimmte Form der Liebe: Zu lieben bedeutet für mich, dass alles gut ist, so, wie es ist; dass ich Ja sagen kann, wie es ist. Ich sage Ja zu mir, so, wie ich bin, und unterwerfe mich nicht den guten Vorsätzen der Selbstoptimierung. Ich sage Ja zu meiner Beziehung und jage keinen Trugbildern des Traumpartners und der idealen Beziehung nach. Ich sage Ja zu meiner Arbeit mit allen Höhen und Tiefen und quäle mich nicht mit den Vorstellungen einer Mustergemeinde. Ich liebe mich, ich liebe meine Beziehung, ich liebe meinen Partner, ich liebe meine Gemeinde. Das ist ein Weg zum Frieden mit sich selbst. Dabei weiß ich sehr genau, dass eine Liebe, die alles gut findet, wie es ist, eine Gratwanderung ist. Denn es gibt Dinge, die nicht gut sind, wie sie sind. Die ich nicht hinnehmen darf – sei es bei mir selbst, bei meiner Arbeit oder weltweit. Doch ich vertraue darauf, dass jede und jeder Einzelne ein gutes Gespür dafür hat, was nicht hinnehmbar ist – und entsprechend handelt. Das Fundament aber ist die Liebe, die Ja sagt.

Eins fehlt noch zum Frieden mit mir selbst, und vielleicht

haben Sie diesen Aspekt auch schon vermisst: der Frieden mit Gott. Dabei mag ich davon nicht reden, weil es vermessen ist. Ich kann keinen Frieden mit Gott schaffen, ich kann ihn nicht suchen und ich kann ihm nicht nachjagen. Ich begegne Gott nicht auf der Augenhöhe von Partnern, die untereinander Frieden aushandeln. Den Frieden Gotte, den kann ich mir nur schenken lassen. Die ersten Worte, die der Auferstandene zu den Jüngern sagt, lauten: „Friede sei mit euch.“ Sagt Ja zu dem, was ist. Sagt Ja zum Leben, das den Tod überwunden hat. Dann findet ihr Frieden mit euch selbst und untereinander. Komme, was wolle. Das hat Jesus uns schon in seinen Abschiedsreden versprochen: „*Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.*“ (Johannes 14,27)

Frieden bleibt bei allen eigenen Versuchen und Anstrengungen ein Geschenk Gottes. Ich darf darum beten und darf ihn annehmen. Deshalb braucht es auch keine guten Vorsätze und keinen neuen Anfang am Beginn des neuen Jahres. Es braucht Glauben, wie ihn Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) formuliert hat. Mit seinen mich persönlich entlastenden und tröstenden Worten möchte ich enden: „Einen neuen Anfang macht allein Gott mit den Menschen, wenn es ihm gefällt, aber nicht der Mensch mit Gott. Einen neuen Anfang kann der Mensch darum überhaupt nicht machen, sondern er kann nur darum beten.“ Amen